

Beschreibung Hochkönig - Maria Alm – Maria Kirchenthal



Der Hochkönig ist mit einer Höhe von 2941 m der höchste Gebirgsstock der Berchtesgadener Alpen. Der Hauptgipfel, der ebenfalls Hochkönig heißt, überragt alle Berge im Umkreis von rund 34 Kilometern. Mit einer Schartenhöhe von 2.181 m gehört der Hochkönig zu den geographisch prominentesten Bergen der Alpen, nur übertroffen von Mont Blanc, Großglockner, Finsteraarhorn, Wildspitze und Piz Bernina.



Die „Übergossene Alm“ und der Gipfel



mit dem alten Matrashaus im Hintergrund

Der Gebirgsstock des Hochkönigs besteht aus einer mäßig nach Norden geneigten, etwa 12 km² großen Hochfläche, die nach Süden mit bis zu 1.000 m hohen Felswänden und Türmen gegen das viel niedrigere begrünte Schiefergebirge der Dientener Berge abbricht. Auf der Gipfelflur liegt die Übergossene Alm, ein spaltenloser Plateaugletscher, der auf etwa 2.600 bis 2.700 m herabreicht. Noch 1888 betrug die Gletscherfläche rund 5,5 km². Mittlerweile ist die Übergossene Alm auf weniger als 1,5 km² abgeschmolzen.

Im Tal liegen die Orte Maria Alm, Dienten und Mühlbach, sowie im Haupttal der Salzach die Stadt Bischofshofen, Ort und Burg Werfen sowie Tenneck.

Maria Alm am Steinernen Meer

Bundesland: Salzburg Politischer Bezirk: Zell am See Hauptort: Alm Fläche: 125,43 km²
Höhe: 802 m ü. A. Einwohner: 2.196 (1. Jän. 2022) Postleitzahl: 5761

Die Gemeinde liegt eingebettet zwischen dem Gebirgszug des Steinernen Meeres (Nördliche Kalkalpen) und den Pinzgauer Grasbergen – speziell der Schwalbenwand-Hundstein-Gruppe. Der Hausberg der Gemeinde ist der Natrun.

Die Urslau stellt als Bach das Hauptgewässer in Maria Alm dar. Ihr Ursprung befindet sich in Hinterthal; sie verläuft über Almdorf in die Nachbargemeinde Saalfelden, wo sie in die Saalach einmündet. Die Urslau speist sich aus weiteren Seitengraben – von oben begonnen – dem Schwarzeckgraben, dem Jetzbachgraben, und dem Almbach mit dem Krallergraben.

Das Gemeindegebiet umfasst folgende **10 Ortschaften** (in Klammern Einwohnerzahl Stand 1. Jänner 2022):

Aberg (38) Alm (1062) Bachwinkl (56) Enterwinkl (107) Griesbachwinkl (112)
Hinterthal (215) Krallerwinkl (179) Schattberg (210) Schloßberg (50) Sonnberg (202)

Nachbargemeinden:

Schönau am Königssee (Bayern) Werfen Zell am See Taxenbach Dienten
Saalfelden Bruck an der Großglocknerstraße

Geschichte:

Im 6. Jahrhundert siedeln Bajuwaren im ganzen Saalfeldener Becken. Im 8. Jahrhundert werden im Urslautal Schwaigen errichtet, die dann im 13. und 14. Jahrhundert in Lehen umgewandelt werden. Zu diesem Zeitpunkt war der „Kronreiter“ der einzige Freibauer.

Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1374, wo das „Gotteshaus Maria in der Almb“, eine einschiffige gotische Kirche genannt wird. Das Rittergeschlecht der Almb hatte bis ins 16. Jahrhundert seinen Sitz am Schattberg.

Im 18. Jahrhundert wanderten viele Protestanten aus, im Jahr 1732 siedelte sich ein Viertel der Bevölkerung von Maria Alm in Ostpreußen an.

Die Ursprünge des Fremdenverkehrs gehen auf das Jahr 1928 zurück, 1968 wird die Wintersportanlage errichtet, was seither immer mehr Wintertouristen anzieht.



Der Turm der Pfarrkirche Maria Alm ist mit 83 m der höchste in der Erzdiözese Salzburg

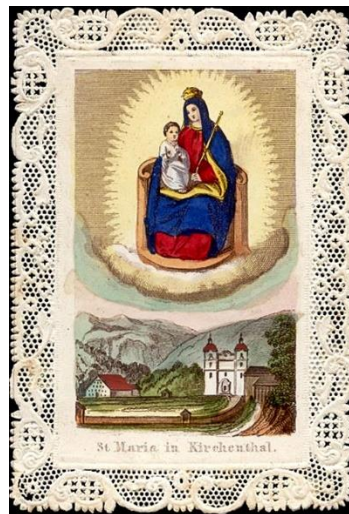


Die Wallfahrts-Kirche Maria Kirchentäl wurde 1701 geweiht

Die Kirche von **Maria Kirchentäl** entwarf der Grazer Architekt Johann Bernhard Fischer, der 1696 geadelt wurde und sich dann „von Erlach“ nennen durfte. Vermutlich lieferte er die Pläne um 1693, die Bauarbeiten begannen 1694 und dauerten bis 1701. Die Ausgestaltung der Kirche währte aber noch bis zum Jahre 1708. Aber schon im November 1698 waren alle Gewölbe fertig, auch innen und außen verputzt, stuckiert und geweißt worden, weshalb 1699 der erste Gottesdienst mit Musik zelebriert werden konnte. Am 8. September 1701 wurde sie dann vom Seckauer Fürstbischof Rudolf Josef von Thun und Hohenstein konsekriert. Der Bau beeindruckt von außen durch die doppeltürmige zweigeschossige Ostfassade und erinnert im Innern durch die Weite des Raumes an die Salzburger Kollegienkirche.

Maria Kirchentäl besitzt die bedeutendste Sammlung an Votivgaben in Österreich, die in einer Schau­stellung in Altarnähe präsentiert wird.

Der abgelegene Ort ist Ziel für Wallfahrer, aber auch für Wanderer und Bergsteiger, die Maria Kirchentäl als Ausgangspunkt für Touren in den angrenzenden Steinbergen nutzen. **Neben Maria Plain zählt Maria Kirchentäl zu den beliebtesten Wallfahrtsorten im Salzburgerland.** Er beeindruckt durch die Einheit von Natur und Kultur, Geschichte und Gegenwart. Seit der Fertigstellung der Kirche pilgern Salzburger, Tiroler, Oberösterreicher und Bayern zu diesem annähernd 900 m hoch gelegenen Gnadenort zu Füßen der Loferer Steinberge. Alterzbischof Eder nannte ihn, anlässlich der Feierlichkeiten nach Abschluss der Renovierung im Jahr 2001, einen „**Bergkristall unter den Wallfahrtsorten**“.



Gnadenbild und Wallfahrtslegende

Das Gnadenbild ist eine gekrönte sitzende Holzstatue der hl. Maria, die mit der Linken ein Zepter hält, mit der Rechten den sitzenden Jesusknaben mit einem Vögelchen. Ein Stieglitz hat sich auf der Linken des Jesuskindes niedergelassen, mit dem Zeigefinger der rechten Hand deutet es auf denselben, als wolle es auf ein Vorwissen über seine Passion hinweisen.

Der Stieglitz bzw. Distelfink gilt hier vor allem als Symbol des Opfertodes Jesu – und der dadurch geretteten Seele, seine roten Kopffedern als Verweis auf das vergossene Blut Christi. Das Gnadenbild wurde vermutlich nach 1400 von einem unbekanntem Künstler der Spätgotik für die Pfarrkirche von St. Martin geschaffen.

Bei der Barockisierung dieser Kirche wurde die Statue aus der Kirche entfernt, worauf ein Bauer namens Rupert Schmuck die Statue im Jahr 1689 in das abgelegene Hochtal brachte. Er gab ihm einen Platz in einer Waldkapelle, zu der sehr bald und spontan eine Wallfahrt einsetzte.

Auf den Köpfen tragen Maria und Jesus jeweils eine vergoldete Krone: diese hat angeblich der Salzburger Erzbischof am 13. Oktober 1691 eigenhändig auf deren Häupter gesetzt.

Beeindruckt von den vielen Gebeterhörungen, die zu dieser Zeit bereits von einer großen Zahl von Votivtafeln bezeugt wurden, entschloss sich der damalige Fürsterzbischof Johann Graf von Thun eine Wallfahrtskirche zu bauen. Die Planung der Kirche übertrug er dem kaiserlichen Hofarchitekten Fischer von Erlach. Unter der Leitung des Baumeisters Stefan Millinger, geboren in St. Martin, haben einheimische Handwerker und Hilfskräfte in nur sieben Jahren, von 1694 bis 1701, den „**Pinzgauer Dom**“ fertiggestellt.